

# Bewegung und Stillstand

Danksagung und Aufforderung zum Handeln

Am 28. Mai 2003 entschied der Stadtrat München nach langer und kontrovers geführter Diskussion, die ca. 14000 Arbeitsplätze der Stadtverwaltung von Produkten der Monopolfirma Microsoft auf Open-Source-Software (Linux, Open-Office etc.) umzurüsten. Welch ein Beschluss! Und ausgerechnet im aus traditioneller Berliner Sicht eher reaktionären Bayern.

4 Jahre zuvor, im Frühjahr 1999, in Berlin-Kreuzberg: Der Schülerclub BREAK des Nachbarschaftshauses Urbanstraße e.V. startet in Kooperation mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, der Lina-Morgenstern-Oberschule und der Firma LETRAS ein Linux-Projekt für die Mittelstufe: die Schülerfirma THINK AG, in der Schülerinnen und Schüler ihr eigenes Internetcafé mit einem reinen Linux-Netzwerk betreiben. In negativer Bezugnahme auf das damals vor sich hin dümpelnde Großprojekt „Schulen ans Netz“ benannten die Initiatoren das Projekt mit dem Arbeitstitel „Schüler ans Netz“, um herauszustellen, dass es in den Lernanstalten um das Lernen, weniger um die Insitute des Lehrens geht. Ein ausgereiftes und einfach zu bedienendes Office-Programm gab es damals als freie Software noch nicht. Ebensowenig bezahlbare DSL-Anschlüsse, sondern nur für Schulprojekte zu teure Stand- und Wählleitungen über ISDN.

Als die ersten 6 Schüler der THINK AG bei der Fa. Telekom in der Hasenheide einfielen mit dem Wunsch, eine analoge – weil bezahlbare – Standleitung mieten zu wollen, musste der gute Telekom-Mann erst einmal recherchieren, um welches Produkt seiner Firma es sich dabei handelte. Dabei wollten die Schülerinnen und Schüler etwas sehr Einfaches: ein Paar Kupferdraht zwischen 2 Punkten in Berlin-Kreuzberg. Nach langem Hin und Her, einem Stapel Formularen und der finalen Unterschrift des Schuldirektors war es dann endlich geschafft, und die Jugendlichen hatten bereits etwas Wichtiges gelernt: dass es am schwierigsten ist, die einfachen Dinge zu bekommen.

Die günstige Standleitung, das von uns auf NFS- und NIS-Basis aufgesetzte Linux-Netzwerk, sowie das Bewusstsein der Jugendlichen, etwas Neues und Eigenes zu erschaffen, entfachten in den Folgemonaten einen bahnbrechenden Enthusiasmus, den die Pädagogen des Schülerclubs BREAK in den Folgemonaten erst einmal auffangen mussten.

Niedrigschwellige Einstiege in das System, eine Mailing-Liste für Fragen an die Profis sowie das unermüdete Engagement der BREAK-Mitarbeiter bereiteten eine Lernplattform zur

Erlangung von Internet-Kompetenz, welche weit mehr beinhaltet als nur Virtuosität an Keyboard und Maus. Heute ist die 3. Schülergeneration am Start, und eigentlich hat sich strukturell außer der Einführung der Open-Office-Software und einer schnelleren Internet-Anbindung nicht viel geändert: das Konzept funktioniert, und die Technik läuft und läuft.

In diese Situation kommt das Signal aus München durch die strategische Entscheidung der Stadt für freie Software gut an, quasi wie eine nachträgliche politische Absolution für das 1999 gewagte und skeptisch beäugte, von notorischen Krawattenträgern bisweilen auch belächelte Experiment, ein mit Linux betriebenes Internetcafé von den Schülern selbst administrieren zu lassen.

Als Sponsor dieses Projektes möchten wir uns an dieser Stelle bei allen Beteiligten bedanken, die damals den Mut hatten, aufgrund eigener Überzeugung das Risiko anzunehmen. Bedanken möchten wir uns aber auch bei denjenigen, die einfach nur aufgeschlossen genug waren, neue Wege zu gehen.

Auch für uns LETRAS-Mitarbeiter waren diese 4 Projektjahre inmitten der turbulenten bis zeitweise aberwitzigen Informatik-Branche sehr lehrreich, da wir uns immer wieder damit konfrontiert sahen, komplexe Zusammenhänge für die Jugendlichen so darzustellen, dass daraus Handlungswissen entstehen konnte. Die Rückkopplung seitens der Projektmitarbeiter des Schülerclubs BREAK bewirkte bei den Computer-Profis selbstkritische Analysen zur Frage, wie Erklärungen erfolgen müssen, damit sie verstanden werden.

Mit Freude konnte man über Monate hinweg die rasanten Lernfortschritte beobachten. Im Rahmen der berufsorientierten

Schulsozialarbeit zog dies bei einigen Jugendlichen als Fernfolge dann auch konkrete Berufs- und Ausbildungsperspektiven nach sich.

Heute, nach 4 Jahren Projekterfolg, könnte man annehmen, dass die Berliner Bildungs- und Sozialpolitik daran interessiert sein müsste, solche Modellprojekte zu evaluieren, um die daraus gewonnenen Erkenntnisse für die eigene Entwicklung gewinnbringend zu institutionalisieren. Die im Juli 2000 in Kooperation mit dem IDEE e.V. im Nachbarschaftshaus Urbanstraße durchgeführte

Diskussionsveranstaltung "OpenEnd", an der Initiatoren und

Mitarbeiter solcher Projekte berlinweit teilnahmen, zeigte auf, dass gerade in diesen Modellprojekten einmalig und praktisch erfahren wird, was im jeweiligen pädagogischen und didaktischen Umfeld funktioniert und was nicht.

Der Meinungs austausch blieb leider einmalig. Das auf dieser Veranstaltung und in den Projekten signalisierte Interesse der für die Bildung zuständigen Bezirks- und Landesstellen, von den Ergebnissen profitieren zu wollen und die aus dem Modellprojekt gewonnenen Erkenntnisse für die eigenen Aufgaben gewinnbringend zu verwerten, war offensichtlich nicht so ernst gemeint wie ehemals in den Reden postuliert. Man gibt sich überfordert. Warum eigentlich? Die systematisch geleerten Kassen des Landes Berlin wären als Begründung für diese Passivität nicht hinreichend, denn zum Einen wird das Engagement der Beteiligten in nahezu allen Projekten ohne Beteiligung des Landes Berlin finanziert, zum Anderen sind leere Taschen und Desinteresse nicht unbedingt kausal.

Die zwangsläufige Konsequenz solcher Halbherzigkeit jedenfalls ist es, dass die Resultate von Modellprojekten verpuffen. In vielen innovativen Bereichen sind Berliner Modellprojekte richtungweisend, sei es in der Kultur, im Bereich regenerativer Energien, der Frauenkarriereförderung oder auch in der Pädagogik und Informatik – gerade und v.a. auch interdisziplinär.

Meist gründen sie auf massive Eigeninitiative und Veränderungsbereitschaft. Die später aus den erfolgreichen Modellen dann folgenden Innovationen in Form von Wohlfahrt und Profit finden jedoch in der Regel woanders statt: in Freiburg i. Br., in Schwäbisch Hall oder jetzt auch in München. Dies stimmt einerseits nachdenklich. Andererseits hilft hier am wenigstens das in Berlin berichtigte "Jammern auf hohem Niveau". Eher schon das Handeln, z.B. mit dem Umstieg von Monopolisten-Software auf Open-Source.

Werner Schultheiß, LETRAS®  
München-Berlin, Juni 2003

Links:

<http://www.think-ag.net>  
<http://break.lettras.de>  
<http://www.nachbarschaftshaus.de>  
<http://www.dkjs.de>  
<http://www.lmo.cidnet.de>  
<http://www.break.lettras.de/jahresbericht2000.html>  
<http://lettras.de>

